

*Predigt zu Micha 6, 1-8 (22. Sonntag nach Trinitatis, 27.10.24) von Alisia Groicher*

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!  
Amen.*

**Darf eine Predigt nerven?** Darf eine Predigt nervig sein? Und ich meine nervig nicht bezogen auf den Tonfall, die Stimme oder vielleicht den Dialekt. Ich meine „nervend“, wegen des Inhalts. Nervend, weil das, was gesagt wird, einen wirklich angeht. Weil es herausfordert sich ehrlich zu hinterfragen oder gar etwas anspricht, was man womöglich nun anders machen soll, als man es schon immer gemacht hat. Haben wir nicht alle eine Predigt lieber, die uns in das Wohlgefühl der Liebe Gottes einhüllt? Die vielleicht ein-zwei kreativ inszenierte Wortspiele bringt, eventuell noch einen kleinen Impuls mitgibt, aber im Großen und Ganzen in ruhiger Tonlage über unsere Köpfe hinwegsäuselt?

Liebe Gemeinde, „Darf eine Predigt nerven?“, war eine der Hauptfragen, die ich mir in Vorbereitung auf den heutigen Sonntag gestellt habe. Nicht, weil ich die Absicht gehabt hätte eine moralisierende, also belehrende Predigt zu halten – Davon wurde mir während meines Theologiestudiums, besonders als Neuling, eher abgeraten. Die Frage stellte sich mir aber unweigerlich beim Blick auf den heutigen Predigttext.

Ich lese aus dem **Buch Micha**, im 6. Kapitel, die Verse 1—8.:

*Hört doch, was der Herr sagt: »Mach dich auf, führe einen Rechtsstreit mit den Bergen, auf dass die Hügel deine Stimme hören!« Hört, ihr Berge, den Rechtsstreit des Herrn, ihr starken Grundfesten der Erde; denn der Herr will mit seinem Volk rechten und mit Israel ins Gericht gehen!*

*»Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir! Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus der Knechtschaft erlöst und vor dir her gesandt Mose, Aaron und Mirjam. Mein Volk, denke doch daran, was Balak, der König von Moab, vorhatte und was ihm Bileam, der Sohn Beors, antwortete; wie du hinüberzogst von Schittim bis nach Gilgal, damit du erkennst, wie der Herr dir alles Gute getan hat.«*

*»Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem Gott in der Höhe? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen, mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?«*

*Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. (Achtsam wandeln mit deinem Gott.)*

Dieser Text entstammt jenem kleinen Büchlein, das auch ein Herkunftsort der besonders hier in Leipzig zu Bedeutung gekommenen Worte der „Schwerter zu Pflugscharen“ ist. Der Tradition nach geht das Buch Micha im Alten Testament auf einen gleichnamigen Propheten zurück, der Gottes Volk Israel einige Jahrhunderte vor Christus der Bedrohung der Assyrer gegenüberstand. Aber ebenso sah er das Volk den Ungerechtigkeiten seiner eigenen Oberen und Herrschern ausgesetzt, daher ist im Micha-buch auch sehr viel Sozialkritik zu finden. Es gäbe noch viel mehr zum Kontext zu sagen, doch besteht hierin die Gefahr, dass eine Besonderheit dieses Textes in den Hintergrund gerät. Denn der literarischen Gattung nach kann er glatt als Drama durchgehen, meines Erachtens als ein durchaus imposant zu inszenierendes Bühnenstück mit drei Szenen. Er lädt durch seinen besonderen Stil dazu ein, sich in die Geschichte, ja die Beziehung von Gott mit seinem Volk Israel hineinnehmen zu lassen.

**Wir werden Zeugin**, wie Gott zum Rechtsstreit in kosmischen Dimensionen herausgefordert wird. Als würde sich der Ankündiger die Hände reiben in weiser Voraussicht, dass sich nun ein großes Schauspiel ereignen wird. Neben den Bergen und Grundfesten der Welt, die poetisch im Text als Zuschauer angesprochen werden, können nun auch wir einen Sitzplatz einnehmen, um dem Spektakel beizuwohnen.

**Es tritt der HERR auf, Gott höchstpersönlich.** Doch in keiner Wolke, aus der Blitze schießen samt Donnerrollen. Ja ohne die Präsenz eines kosmischen Weltenherrschers, er wirkt zurückhaltend, vielleicht sogar gelangweilt, *genervt?* Er spricht im Gestus der Niedrigkeit, davon zeugt der hebräische Text deutlich. „*Was habe ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beschwert? Das sage mir.*“ Gott verweist nüchtern auf sein Wohlwollen und seine Barmherzigkeit, die er dem Volk Israel immer wieder erwiesen hat. Ja er bekräftigt seinen Segenswillen mit dem Verweis auf eine Geschichte wie die des Bileams. Dem blieb aufgrund göttlicher Einwirkung nichts anderes übrig, als das Volk Israels zu segnen, obwohl ihm von seinem König aufgetragen wurde es zu verfluchen. Gott führte Israel aus Ägypten, gab ihm starke Führungspersönlichkeiten... Es wirkt, wie eine Selbstrechtfertigung Gottes: „Gedenke doch, was ich dir Gutes getan habe“, sagt er.

Bemerkenswert ist, dass dem Reden Gottes hier gar keine Klage seines Volkes vorausgeht. Er scheint zu wissen, womit sich sein Volk – schon wieder? – an Ihn wendet.

**Die nächste Szene.** Das Volk tritt auf. (*genervt:*) „Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem Gott in der Höhe? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen? Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Wid- dern, an unzähligen Strömen von Öl?“

Der Ton, der hier meinerseits absichtlich leicht genervt und etwas zynisch klin- gen sollte, ist aus gutem Grund gewählt. Dem Volk Israel ist das Opfern nicht fremd, doch übertreibt es hier nicht? Tausend Widder und unzählige Ströme von Öl, das sind Mengen, die höchstens bei den Opfern der Könige, wie Sa- lomo belegt sind.

„Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht, mein eigenes Kind, für meine Sünde?“ Spätestens hier wird deutlich, dass das Volk den Bogen überspannt: Menschenopfer forderte ihr Gott an kei- ner Stelle im Gesetz (lassen wir die herausfordernde Geschichte des Isaaks ein- mal außen vor...). Was möchte das Volk ausdrücken? Es scheint so, als leide es unter den Vorschriften seines Gottes. Dass sein Segen, die Freiheit von Ägypten und das ihm neu anvertraute Land nichts nützen, wenn es nun belastet wird mit so vielen Opferregelungen.

**Dritte und letzte Szene.** Die Bühne ist leer, es bedarf keines Bühnenbildes, nichtmal eines Spotlights. Im Saal ist es mucksmäuschen-still. (*Pause*)

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Eindrücklich, nüchtern und klar sind diese Worte. So stark, dass sie keiner In- szenierung bedürfen. Worte, die auf einmal den *Menschen* ganz generell anspre- chen, nicht mehr das Volk Israel. Worte, bei denen das Publikum nicht mehr nur Publikum bleibt. Es steht auf einmal selbst auf der Bühne und kann eine Ahnung davon bekommen, worin die Größe Gottes eigentlich besteht. Worte des lebendigen Gottes, die beim Verlassen des Schauplatzes vielleicht noch nachhallen, nachwirken.

**„Mensch, es ist dir gesagt“**

**Und es stimmt, es *ist* ihm gesagt.** In der Bibel lesen wir von Anfang an davon. Schon die Paradieserzählung enthält so ein Gebot Gottes:

„Von jedem Baum des Gartens darfst du essen; aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon darfst du nicht essen.“ Viele Stellen des Alten Testaments zeugen davon, dass Gott den Menschen und seinem Volk Israel – selbst oder durch Propheten – *immer wieder* gesagt hat, was gut ist und was er von ihm fordert. Vermutlich, weil sie es immer wieder vergessen oder sich einfach nicht darangehalten haben.

Gott nimmt sich seines Volkes aber immer wieder an, erneuert seine Zusprüche, erinnert es an seine Gebote, die *gut* sind. Gut meint im Alten Testament das, was dem Menschen lebensdienlich ist.

**Ich würde verstehen, wenn es Gott ist, der genervt ist,** schon wieder seinem Volk sagen zu müssen, was es zu tun und zu lassen hat, hat er es doch schon viele Male getan. Vielleicht liegt hierin der Grund, weshalb er nicht alle seine Forderungen oder zumindest die zehn Gebote wiederholt, sondern sich auf diesen einen kurzen Satz beschränkt.

„Es ist dir gesagt was gut ist und der HERR von dir fordert, nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

In einer anderen als Luthers Übersetzung ließe sich auch sagen: „Recht tun, Güte lieben und einsichtig wandeln mit Gott.“ Denn von „Gottes Wort halten“ steht eigentlich gar nichts im hebräischen Text. Luther hat „Recht üben“ mit „Gottes Wort halten“ übersetzt und damit ausgelegt, was er selbst unter „Recht üben“ verstanden hat.

**Nimmt man diese Trias genau unter die Lupe,** fällt auf, dass sie unterschiedliche Aspekte menschlichen Zusammenlebens anspricht. Das „Recht zu üben“ lässt sich auf das gesellschaftliche, öffentliche Miteinander anwenden: man betrügt und lügt nicht, hält sich an Gesetze, an Recht und Ordnung, man fährt nicht zu schnell, gibt eine korrekte Steuererklärung ab, usw.

Güte zu lieben, bzw. Liebe zu üben, spricht den Bereich der Beziehungen, des unmittelbaren Zusammenseins, an. Freundlichkeit und Wohlwollen. Verhaltensweisen, die meinen Mitmenschen dienen. In der Bahn für eine ältere oder kranke Person aufstehen, nett grüßen, seine Familie und Freundinnen wertschätzen.

Mit diesen zwei Verhaltensanweisungen können, so würde ich behaupten, wohl die meisten Menschen mitgehen, unabhängig davon, ob sie Christ sind oder nicht. (Vielleicht gäbe die Steuererklärung Diskussionsbedarf?) Mit der dritten Anweisung ist es da schon schwieriger: „Demütig zu sein vor deinem Gott. Einsichtig, achtsam zu wandeln mit ihm“.

**Worin besteht dieser demütige Lebenswandel mit bzw. vor Gott?** Hier steht nichts von Gehorsam und „Folge leisten“, hier steht etwas, das die innere Haltung des Menschen betrifft: Es geht um Einsicht und Demut – Etwas, das man nicht erzwingen kann. Dazu könnte die Erkenntnis gehören, nicht am längsten Hebel zu sitzen und nicht jedes Geheimnis der Welt durchblicken zu können. Dazu könnte auch gehören, der Unverfügbarkeit des Lebens, von Gesundheit und „glücklichen Fügungen“ ernsthaft ins Auge zu sehen.

Diese kleine Textpassage schweißt zusammen, was „säkulare“ und „fromme“ Menschen gerne auseinandersprenge. Sie führt öffentliche Gerechtigkeit und private Menschlichkeit zueinander *und* stellt sie in eine Reihe mit dem „einsichtigen, demütigen Wandeln mit Gott.“ Diese Komposition lässt durchaus die Frage zu, ob aus diesem Wandel mit Gott, nicht folgt, „Recht zu üben“ und „Güte zu lieben“. Einsicht und Demut scheinen mir die Garanten dafür zu sein, dass diese beiden nicht bloß nervige Pflichterfüllung und Gehorsamsleistung sind, sondern zur selbstverständlichen Voraussetzung eines friedlichen Miteinanders werden. Recht zu üben und Güte zu lieben verlieren durch Einsicht und Demut einen Teil ihrer Bürde.

**Doch**, wie uns schon die Übersetzung Luthers gezeigt hat, ist dem Menschen zwar gesagt, was *gut* ist und der HERR von ihm fordert, doch was es nun *ganz konkret* und im jeweiligen Fall heißt, kann durchaus zu Irritationen führen: Was denkt das von seiner Familie misshandelte Kind, vom „guten Gott“, wenn es im vierten Gebot hört, es soll seine Eltern ehren? Was denkt sich der Soldat, mit Waffe im Anschlag, an der Frontlinie, in der Ukraine, Russland, Gaza, Israel und vielen anderen Orten der Welt zum Gebot: „Du sollst nicht töten?“. Was denken wir? Sind die Gebote Gottes alle relativ, kommt es auf den Kontext an, waren sie vielleicht nur damals aktuell, für das Volk Israel?

**Es ist komplex.** Das wird deutlich. Höre ich auf den Nachhall des Predigttextes, komme ich aber nicht darum herum mich damit auseinanderzusetzen: Was es heißt Recht zu tun, Liebe zu üben und demütig zu wandeln mit Gott.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, eine Anweisung, die mindestens genauso auslegungsbedürftig ist. Selbst das anerkennungswürdige Vorhaben, sich Jesu demütigen Lebenswandel als Vorbild zu nehmen, garantiert nicht für jede Situation auf der Lebensbühne eine konkrete Anweisung parat zu haben.

Und das kann *nerven*, obwohl da nicht mal „kehret um, macht alles anders als zuvor!“ steht. Jeder und jede, die das Gebot Gottes ernstnehmen möchte, ist genau genommen dazu aufgefordert sich zu überlegen „was heißt das denn konkret?“ Was heißt das für meinen Umgang mit Menschen? Meine Vorurteile? Meine Wortwahl? Meine politische Wahl? Was heißt das für meine Arbeit? Meine Kaufgewohnheiten? Meinen Umgang mit Zeit und mit Geld? Ich bin *gefordert* mein Leben, meinen Alltag ernsthaft zu hinterfragen und gegebenenfalls umzugestalten. Das kann *überfordern*.

**Zum Umgang mit schwierigen Fragen** schrieb der Lyriker Rainer Maria Rilke:

„Man muss versuchen, die Fragen selber lieb zu haben, wie verschlossene Stuben, und wie Bücher, die in einer sehr fremden Sprache geschrieben sind. Es handelt sich darum, alles zu leben. Wenn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich, ohne es zu merken, eines fremden Tages in die Antworten hinein.“

Man kann diese Zeilen verstehen als Aufforderung zum Sich Abfinden mit dem Ungelösten. Als Legitimation alles so zu lassen, wie es ist, „es wird sich schon alles von selbst klären“. Eine Interpretation, die vergessen kann, dass wir Menschen für vieles, was uns anvertraut ist, Verantwortung tragen.

Oder man liest sie als Aufforderung, sich den schwierigen, womöglich auch unangenehmen Fragen immer wieder zu stellen. Und die Frage „Was ist gut und richtig, wie soll ich handeln?“ kann eine solche sein, besonders wenn ich erahne, dass mein Leben an vielen Stellen eben nicht gut und richtig ist.

**Um diese Fragen wirklich „lieb zu haben“**, wie Rilke schreibt, geben die Zusagen Gottes, im Grunde die besten, vielleicht einzig möglichen Voraussetzungen. Das Buch Micha endet mit dem Hinweis auf das Wesen Gottes, der Sünden vergibt, sie sogar in die Tiefen des Meeres wirft und sich seines Volkes erbarmt. Es lässt sich lesen wie ein Hinweis auf Jesus Christus, der diese tiefe Vergebung ganz konkret verkörpert.

Immer wieder eine Chance zu bekommen auf Neuanfang, einen Raum zu haben, indem ich nicht alleine bin, um Antworten zu finden, darin liegt für mich ein wesentlicher Teil der Botschaft Gottes.

**Darf eine Predigt nervig sein?** Sie können es sich vermutlich denken: In Anbetracht dieser Zeiten und des Micha-Texts, soll sie. Sie muss.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.*

*(Es gilt das gesprochene Wort!)*